

## Inhalt

Geleitwort *Hermann Simon* 7

Vorwort 9

„DIE LETZTEN TAGE DES DEUTSCHEN JUDENTUMS“ 17

„Mit Angst und Schrecken“:

Anmerkungen zum Text von Klaus Hillenbrand 66

Blanka Alperowitz' Leben und ihre Rettung  
nach Erez Israel. Eine biographische Rekonstruktion 97

Anmerkungen 126

Quellen- und Literaturverzeichnis 135

Dank 143

## Vorwort

Vor uns liegt ein einzigartiges Dokument, ein Bericht aus der Hölle der Nazi-Verfolgung der deutschen Juden in Berlin, abgegeben Ende 1942, zu einer Zeit also, als die Vernichtung der europäischen Juden im deutschen Machtbereich in vollem Gange war. Der Text von Blanka Alperowitz, die zum Zeitpunkt der Niederschrift nichts vom Massenmord wissen konnte, stellt ein eingefrorenes Stück Erinnerung dar. Eingefroren deshalb, weil die Autorin keine Reflexionen über die Geschehnisse anstellen konnte und wollte, sondern dokumentarisch und zeitnah aus dem Alltag der verbliebenen Berliner Juden berichtete. Sie tat dies frei von Furcht vor der NS-Verfolgung, war ihr doch noch im November 1942 die Ausreise in das britische Mandatsgebiet Palästina gelungen – zu einem Zeitpunkt, als die Auswanderung von deutschen Juden schon mehr als ein Jahr lang streng verboten war.

Und doch spürt man bisweilen noch ihre Ängste, etwa wenn sie bei der Beschreibung all der Diskriminierungen, Verbote, alltäglichen Einschränkungen und schließlich dem fast täglichen Abtransport tausender Menschen ins Ungeheure auf die Nennungen von Namen und Gewährsleuten verzichtet. Es war gewiss auch kein Zufall, dass ihr Bericht 1943 in Tel Aviv nicht unter ihrem Namen, sondern anonym veröffentlicht wurde. Zugleich verbat sie sich jegliche Spekulation über das Schicksal der Deportierten, sondern blieb vielmehr dabei, zu schreiben, was sie selbst erlebt und erlitten hatte.

Wir finden in diesem Bericht deshalb kein Wort von Auschwitz, dem Ort, an dem viele Berliner Juden ab November 1942 ermordet wurden, nichts von Treblinka, Sobibor oder den anderen Vernichtungslagern. Blanka Alperowitz schreibt von „Evakuierungen“, einem Begriff aus der Nazi-Sprache für die Deportationen. Sie gibt Zeugnis über

die „abgeholt“ Juden ab: Man habe „nie wieder etwas von ihnen gehört“, nicht wissend, was wirklich geschah. Der Text ist daher auch ein Dokument darüber, was gut informierte jüdische Berliner 1942 von den Dimensionen ihrer eigenen Verfolgung selbst wussten, geschrieben in der Sprache der Zeit.

Dass Blanka Alperowitz relativ gut über die Details der Verfolgung Bescheid wusste, davon können wir ausgehen. Als zeitweise Mitarbeiterin im Katasteramt der Jüdischen Kultusgemeinde zu Berlin zählte sie zu dem kleinen Kreis derjenigen, die gezwungen waren, den Deportationsplänen der Nazis zuzuarbeiten. Wenn sie etwas von der Shoah geahnt haben mag, so lässt sie, die Dokumentarin der Verfolgung in der Stadt Berlin, nichts davon durchscheinen. Alperowitz vermeidet in ihrem Text jegliche Ausschmückungen und Elemente einer Reportage. Die Nachrichten, von denen sie berichtet, sind grauenvoll genug und bedürfen keiner Stilisierungen.

Weil sich Blanka Alperowitz auf das von ihr selbst Erlebte konzentriert und allenfalls ihr sicher erscheinende Quellen zu Wort kommen lässt, ist ihr Text zwangsläufig auf die Situation in der Reichshauptstadt mit der deutschlandweit mit Abstand größten jüdischen Gemeinde konzentriert. Diese Fokussierung ist ein außerordentlicher Gewinn, denn dadurch müssen wir nicht zwischen Vermutetem, Spekulationen, damals umlaufenden Gerüchten und dem unterscheiden, was Blanka Alperowitz tatsächlich widerfahren ist.

Alperowitz' Text bietet für Historiker keine sensationellen Neuigkeiten. Die NS-Judenverfolgung ist in mehr als 70 Jahren bis in viele Details – längst nicht in allen – erforscht und bewertet worden. Der Bericht enthält einige sachliche Fehler, die sich aus den Umständen der Zeit leicht erklären lassen. Selbstverständlich hatte die Autorin in Berlin keinen Zugang zu amtlichen Dokumenten, gewiss konnte sie bei ihrer Ausreise in das britische Mandatsgebiet Palästina keine

Unterlagen mitnehmen und natürlich fehlte es in der neuen Heimat an Informationen über die Geschehnisse in Berlin und Deutschland. So entstanden Missinterpretationen – etwa die, dass jüdische Ehegatten dazu gezwungen worden seien, sich von ihren nichtjüdischen Partnern scheiden zu lassen. Es gab in Wahrheit keinen solchen Zwang, wohl aber einen erheblichen Druck des NS-Regimes, unterstrichen durch Schikanen und die berechtigte Furcht besonders von den christlichen Männern, durch eine solche Ehe ihre Karriere zu gefährden.

„Die letzten Tage des deutschen Judentums“ ist nicht in Berlin, sondern im damaligen britischen Mandatsgebiet Palästina geschrieben worden. Durch glückliche Umstände, deren Hintergründe die Autorin wohl selbst bis zum Ende ihres Lebens nicht erfahren hat, wurde sie einem Austausch zwischen im Mandatsgebiet lebenden deutschen Staatsangehörigen und in Deutschland und den besetzten Gebieten festgesetzten ausländischen Zivilisten angeschlossen. Das NS-Regime hatte dabei gegenüber den britischen Behörden auch in ihrem Machtbereich lebende Juden zum Tausch gegen die Deutschen angeboten, die „heim ins Reich“ geholt werden sollten. Unter den 137 Menschen, die so im November 1942 das britische Mandatsgebiet erreichten, befanden sich daher etwa 70 Juden, die zum größten Teil aus dem besetzten Polen stammten. Zu verdanken hatte die deutsche Jüdin Blanka Alperowitz ihre Rettung weniger britischen, deutschen und Schweizer Diplomaten als den Bemühungen der Jewish Agency in Jerusalem und ihres Ehemanns Jacob, dem es 1939 noch gelungen war, in das Mandatsgebiet zu emigrieren.

Der vorliegende Bericht von Blanka Alperowitz ist keine Erstveröffentlichung. Der Text erschien erstmals 1943 als Broschüre in deutscher Sprache in Tel Aviv, herausgegeben von der Interessenvertretung der deutschsprachigen Juden, dem Irgun Olej Merkaz Europa. Am 2. Juli jenes Jahres

machte die Selbsthilfeorganisation in ihrer Wochenzeitung *Mitteilungsblatt* darauf aufmerksam, dass „die Erlebnisse einer Frau, die das Glück hatte, gerettet zu werden“, soeben herausgekommen seien.

Für die damals im britischen Mandatsgebiet Palästina lebenden deutschsprachigen Juden, ganz besonders für die ehemaligen Berliner unter ihnen, besaß die Schrift den Charakter einer Enthüllung. Die meisten, wenn nicht alle, hatten noch Freunde und Verwandte in Deutschland. Viele hatten sich nur unter großen Schmerzen zur Auswanderung in ein ihnen unbekanntes Land entschlossen. Mit Kriegsbeginn war der Kontakt nach Deutschland fast vollständig abgerissen. Nun enthüllte Alperowitz' Bericht in Details, wie es um das jüdische Leben in Deutschland stand, erzählte von Zwangsumzügen, mannigfachen Verboten, dem „Judenstern“, dem Hunger – und den „Evakuierungen“ in den Osten. Was dort mit den Menschen geschah, konnte Alperowitz nicht schreiben, weil sie es nicht wusste. Doch damals, 1943, konkretisierten sich im britischen Mandatsgebiet die Informationen darüber, dass die Nazis alle Juden in ihrem Machtbereich planmäßig ermordeten. Die Nachrichten darüber kamen von den westlichen Alliierten, der polnischen Exilregierung in London, dem Büro der Jewish Agency in Genf und nicht zuletzt von den mit demselben Austausch wie Alperowitz geretteten Menschen aus Polen, die im November 1942 nach ihrer Ankunft im britischen Mandatsgebiet von den Ghetto-Räumungen im besetzten Polen berichten konnten.

Wie hoch die Auflage von „Die letzten Tage des deutschen Judentums“ im Jahr 1943 war, konnte nicht geklärt werden. Das *Mitteilungsblatt* des Irgun Olej Merkaz Europa erschien damals immerhin in wöchentlich etwa 10.000 Exemplaren, und so dürften wohl mehrere tausend Stück von Alperowitz' Bericht verbreitet worden sein. Eine Übersetzung ins Hebräische oder Englische ist nicht erfolgt.

Damals war die Broschüre, von der sich nur wenige

Exemplare erhalten haben, gewiss wichtiger als heute. Sie erschien mitten im furchtbarsten Völkermord der Geschichte zu einem Zeitpunkt, an dem sich der spätere Sieg der Alliierten erst andeutete. Sie erzählte dem Leser bis dahin unbekannt Details der Leiden und der Verfolgung. Heute handelt es sich um ein Dokument, das diese Leiden sichtbar macht als so manche gewichtige Darstellung von Historikern.

Mit diesem Buch geben wir den deutschen Lesern erstmals die Gelegenheit, dieses zeitkritische Dokument in Augenschein zu nehmen, das bisher allenfalls wenigen Spezialisten bekannt war. Der Dokumentation von Alperowitz' Bericht schließt sich eine Untersuchung ihres Textes an. Hier werden kleinere Unstimmigkeiten korrigiert, Details in den weiteren Zusammenhang gerückt und einige Hintergründe erläutert. Das Buch schließt mit einer Biographie der Autorin Blanka Alperowitz ab. Die Berliner Lehrerin für jüdische Religion ist zu Unrecht und doch verständlicherweise vollständig vergessen – in Deutschland, wo sie den größten Teil ihres Lebens verbracht hat, aber auch in Israel, wo sie 1958 in Alter von 75 Jahren verstorben ist.

Woher wissen wir aber, dass Blanka Alperowitz die Autorin von „Die letzten Tage des deutschen Judentums“ ist? Schließlich erschien ihr Bericht 1943 in anonymer Form, und die Autorin hat es im Text sorgfältig vermieden, Hinweise selbst auf den Berliner Stadtteil zu geben, in dem sie bis 1942 lebte.

Zwei Quellen sind es, die ihre Urheberschaft belegen. Da sind zum einen die nahezu vollständig erhaltenen Unterlagen über die Austauschaktion zwischen Deutschland und Großbritannien im November 1942 in deutschen, britischen und israelischen Archiven. Den Listen der Ausgetauschten lässt sich entnehmen, dass sich unter den 137 Reisenden nur acht Personen befanden, die aus Berlin kamen – darunter Südafrikanerinnen, Australierinnen, eine Britin, eine polnische Jüdin und nur eine einzige deutsche Jüdin. Bei allen

anderen Ausgetauschten lässt sich ausschließen, dass eine von ihnen im Katasteramt der Jüdischen Gemeinde hatte arbeiten müssen, so wie es die Autorin in „Die letzten Tage des deutschen Judentums“ beschreibt. Endgültige Sicherheit über die Urheberschaft ergibt sich zum anderen durch das Exemplar der Originalbroschüre, das die Bibliothek des Leo Baeck Instituts in Jerusalem verwahrt. Im Vorsatz dieses Exemplars befindet sich eine eingeklebte maschinenschriftliche Notiz der langjährigen Institutsmitarbeiterin Helga Nissenbaum. Darin zitiert sie aus dem Protokollbuch der leitenden Gremien der Alija Chadascha, des damaligen politischen Arms der Selbsthilfeorganisation der ausgewanderten deutschen Juden, vom 8. April 1943. Wiedergegeben ist ein Gespräch zwischen dem Generalsekretär Max Kreutzberger und dem Vorsitzenden Felix Rosenblüth: „Kreutzberger: Eine Lehrerin Katz, die erst im Oktober aus Berlin heraus ist, hat einen ausführlichen [?] Bericht geschrieben. Ich würde vorschlagen, ihn zu drucken. Rosenblüth: Landauer soll es noch einmal vorher ansehen. Prinzipiell wird beschlossen, die Broschüre zu drucken.“ Katz, so lautete der Geburtsname von Blanka Alperowitz, die erst 1939 geheiratet hatte. Sie war Religionslehrerin für die Jüdische Gemeinde zu Berlin. Und so wissen wir nicht nur, dass sie den vorliegenden Bericht geschrieben hat, sondern kennen zudem den Zeitraum der Niederschrift zwischen Dezember 1942 und März 1943.

Dieses Buch konnte nur dank der großzügigen Unterstützung des Irgun Olej Merkaz Europa entstehen. Die Selbsthilfeorganisation der ehemaligen deutschen Juden in Israel besteht auch heute noch. Der Herausgeber bedankt sich für die warmherzige und umfassende Hilfe, die er bei den „Jeckes“ und ihren Nachfahren in ihrer neuen Heimat erfahren hat.

### **Editorische Notiz**

Der folgende Text „Die letzten Tage des deutschen Judentums“ erschien erstmals im Jahre 1943 in Tel Aviv. Der Neudruck folgt der Vorlage ohne Kürzungen und Veränderungen, lediglich die Zahl der Absätze wurde zur besseren Lesbarkeit erhöht. Offensichtliche Rechtschreibfehler, wie zum Beispiel „Göbbels“ statt „Goebbels“, wurden stillschweigend berichtigt. Wenige inhaltliche Irrtümer wurden belassen und werden auf den nachfolgenden Seiten aufgegriffen.



DIE  
LETZTEN TAGE  
DES  
DEUTSCHEN  
JUDENTUMS  
(BERLIN ENDE 1942)

EIN ERSCHUETTERNDES DOKUMENT  
BERICHT EINES AUGENZEUGEN

Herausgegeben vom „Irgun Olej Merkaz Europa“

*Originalumschlag der anonymen Veröffentlichung von  
Blanka Alperowitz aus dem Jahr 1943*

Wir veröffentlichen den Tatsachenbericht

## **„DIE LETZTEN TAGE DES DEUTSCHEN JUDENTUMS“**

unverändert in der Form, in der wir ihn erhalten haben. Wir glauben, dass gerade die Unmittelbarkeit der Berichterstattung und die einfache, persönliche Tatsachen aneinanderreihende Erzählung der Verfasserin ein wahrhaft erschütterndes Bild vermittelt von dem Leben und Sterben der grossen Gemeinschaft, die einst mit Stolz das deutsche Judentum wurde.

*ALL RIGHTS RESERVED BY BITAON LTD., TEL-AVIV.*

Als in der Nacht vom 10. November 1938 die Synagogen Deutschlands plötzlich in Flammen aufgingen, da bedeutete der Feuerschein, der sich am Himmel abhob, ein Signal dafür, dass ein neuer Abschnitt in der Leidensgeschichte der deutschen Juden begonnen hatte. Mit Angst und Schrecken erlebten wir Juden in Deutschland fast tagtäglich Massnahmen, die tief und schmerzlich in unser kulturelles, soziales und wirtschaftliches Leben eingriffen. Wir dachten oft, die Leiden hätten ihren Höhepunkt erreicht, und doch war diese ganze Zeit, seit der Machtübernahme Adolf Hitlers bis zur Zeit des Kriegsausbruches, paradisisch zu nennen gegenüber der Zeitepoche, die mit dem Krieg für die Juden in Deutschland begann.

Gleich nach Kriegsausbruch merkten wir, dass Adolf Hitler sein Programm, das Judentum auszurotten und das jüdische Volk verelenden zu lassen, programmässig in die Tat umsetzte. Es verging fast kein Tag vom Beginn des Krieges bis auf den Zeitpunkt, da ich Deutschland verliess, dass nicht eine Verfügung herausgegeben wurde, die uns nicht in Angst und Schrecken versetzt hätte.

Bei diesen vielen Bestimmungen und Verfügungen, die für die Juden förmlich vom Himmel herunter regneten, sind drei Arten zu unterscheiden: Erstens Bestimmungen, die im Reichsblatt veröffentlicht wurden, von denen deshalb auch die Arier erfuhren; zweitens Bestimmungen, die nur im „Jüdischen Nachrichtenblatt“ Platz fanden (das „Jüdische Nachrichtenblatt“ ist ein Ersatz für das frühere „Jüdische Gemeindeblatt“, das schon längst zu existieren aufgehört hatte); und drittens Bestimmungen der Gestapo, die der Jüdischen Gemeinde mündlich oder telefonisch mitgeteilt wurden und die unter den Juden von Mund zu Mund weitergegeben werden sollten. Welcher Art aber auch alle diese Bestimmungen gewesen sein mögen, eine Übertretung nur einer dieser Verfügungen zog die schärfsten polizeilichen Strafmassnahmen nach sich. Trotzdem gab es immer noch Juden oder Jüdinnen, die, besonders anfänglich, dachten, es wird alles nicht so heiss gegessen wie es gekocht wird.

Viele umgingen diese oder jene Vorschrift, aber über kurz oder lang hatten sie diese Übertretung schwer zu büssen. Ich will nun einige dieser Verfügungen hier wiedergeben, zum Beispiel: Kaum war der Krieg am 1. September 1939 ausgebrochen, setzte eine noch grössere Hetze als früher gegen die Juden ein. Presse und Rundfunk, Transparente an den Gebäuden, Plakate an Litfassäulen und Häuserwänden überboten einander, um mit grellen Farben die Schuld der Juden am Kriege darzustellen. Sonderaktionen setzten ein, Männer wurden aus den Häusern geholt und in Konzentrationslager gebracht, aus denen sie meistens nicht mehr herauskamen, und die wenigen, die überhaupt noch zur Freiheit gelangten, befanden sich in einem Zustande, in dem sie für das Leben vollkommen unbrauchbar geworden waren.

Es war an der Tagesordnung, dass Ehefrauen, deren Männer in den Konzentrationslagern „gestorben worden“ waren, wie wir uns auszudrücken pflegten, Depeschen erhielten, „Ihr Mann ... ist an Herzlungenentzündung gestorben“. Auf

die Anfrage, wann die Leiche frei gegeben werde, erhielten manche nach Wochen die Urne zugeschickt, andere mussten die Urnen abholen, und im Friedhof Weissensee zeugt eine lange, unübersehbare Reihe von solchen Urnengräbern von dem Martyrium der Juden Deutschlands, die, in ihrer Weise, auf dem Felde der Ehre während des zweiten Weltkrieges gefallen sind. Die Inhaftnahme von Männern hat fast nie aufgehört.

Allerdings ist zu bemerken, dass auch unzählige Arier in Konzentrationslager gebracht worden sind, manche nur, weil sie das Verbrechen begangen hatten, mit Juden freundschaftlich zu verkehren, oder wegen sogenannter „Rassenschande“.

Das Wort „Rassenschande“ ist in Nazi-Deutschland ein sehr weiter Begriff. So war mir z. B. folgender Fall bekannt: Ein jüdischer Mann war, wie das so oft geschah, gezwungen worden, sich von seiner arischen Frau scheiden zu lassen. Eines Tages hatte dieser Mann seine arische Frau, die ihn immer noch sehr liebte, heimlich besucht. Eine Nachbarin hatte es gemerkt und hatte nichts Eiligeres zu tun, als diesen Umstand einem Parteigenossen, dem „Blockwalter“, zu melden. Ganz plötzlich klingelte es bei der Frau, sie öffnete, und zwei Polizeibeamte erschienen in der Tür. „Wo ist der Jude“, fragten sie barsch, „den Sie hier versteckten?“ Voller Angst flüchtete der jüdische Mann auf den Balkon. Schon war er an der Tür des Balkons, von dem er sich hinabstürzen wollte, als ihn ein Schuss des einen Polizeibeamten traf, und der Getroffene tot zusammenstürzte. Am anderen Tage erschien in allen Zeitungen eine Notiz, dass der jüdische „Gewaltverbrecher“, der Jude Israel X. Y. einen Polizeibeamten überfallen hätte und dieser aus Notwehr den Juden erschossen musste. Wenn diese Tatsache nicht voll der Wahrheit entsprechen würde und solche und ähnliche Fälle sich nicht leider sehr oft abgespielt hätten, man könnte glauben, dass ich einen kitschigen Kolportageroman hier erzählen will.